

## N a c h r i c h t e n b l a t t

des  
von Frankenberg'schen Familienverbandes.

## N a c h r u f .

Am 22. Oktober 1932 entschlief in Arolsen im 91. Jahre seines reich gesegneten Lebens der Senior unseres Familienverbandes, der Königl. Preuß. Major a.D. Herr Curt von Frankenberg und Proschlitz.

Trauernd stehen wir am Grabe unseres hochverehrten Veters, der ein treues Mitglied des Verbandes und als vorbildlicher deutscher Edelmann seine höchste Aufgabe jederzeit darin erblickte, seinem Könige und seinem Vaterlande zu dienen.

Wir werden sein Andenken stets hoch in Ehren halten. - Der älteste seiner Söhne, Herr Vetter Carl Joseph / Grunewald hatte die Güte, im Namen des Familienverbandes einen Kranz am Grabe niederzulegen. -

Im Namen des  
Potsdam, 25. Okt. 1932 von Frankenberg'schen Familienverbandes  
Wilhelm von Frankenberg und Ludwigsdorf  
General u. Oberstallmeister S.M.d.K.u.K. a.D.

Vorsitzender:

Allen Vettern und Basen des Familienverbandes sendet die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum Neuen Jahr

Potsdam, 1.1.1933

Der Vorsitzende  
Vetter Wilhelm - Potsdam  
u. Frau.

Schatzmeister:

1.) Der Januar-Nummer liegt wie im Vorjahre eine Zahlkarte zur Einsendung des Jahresbeitrages 1932 an die Dresdener Bank bei. Es steht nichts im Wege, ihn auch in Raten abzuführen, wenn der Beitrag von 20,- M auf einmal zu hoch ist. Die Zahlung hat im letzten Jahre sehr erheblich nachgelassen. - Das darf nicht in diesen Ausmaßen weitergehen, weil auch die Zinserträge ganz erheblich zurückgegangen sind und wir sonst die dringenden Aufgaben des Familienverbandes nicht mehr erfüllen können. Zum mindesten müßten doch die Herren Vettern, die noch dazu in der Lage sind, ihrer Beitragspflicht genügen.

Es ist mit den Satzungen nicht vereinbar, dem Verbandsbeitretenden und dann weder Eintrittsgeld noch Jahresbeitrag jemals zu zahlen, sofern nicht der Herr Vorsitzende eine ausdrückliche Genehmigung auf Grund eines entsprechenden Antrages erteilt hat.

2.) Bestellungen auf die kolorierten Bilder der v. Frankenberg'schen Regimenter sind nicht eingegangen. Es wird daran erinnert, daß die Anfertigung s.Zt. auf dringenden allgemeinen Wunsch des Familientages erfolgte. Preis 4,50 M einschl. Porto für 4 Bilder!

Werner von Frankenberg  
Schatzmeister.

"Erinnerungen" des Vetter Ruthard.

(Fortsetzung)

Ich kehre zu jenem Morgen am Münckelberg zurück. Es lag da ein kleiner Taschenspiegel auf dem Boden. Der Oberst hob ihn auf und besah sich darin, warf ihn aber entsetzt weg und rief: "Gott, ich bin ja seit gestern ein ganz alter Mann geworden". So sah er auch aus: denn sein inzwischen gewachsener Vollbart war fast ganz weiß. Wir sahen überhaupt lieblich aus, doch wurde das von Tag zu Tag noch besser, wie gerupfte Fledermäuse! Die Adjutanten kamen und gingen. Hielt sie nicht irgend eine Pflicht gerade aufrecht, so fielen sie einfach irgendwo auf den Boden und schliefen totähnlich ein. Die armen Kerle hatten aber auch viel zu tun. Ich sehe noch Türkheim mit dem Gesicht im Schmutz, alle Viere von sich gestreckt daliegen, genau wie seine Pferde, die wie tote Mücken in einem Kleefeld lagen. Über Mittag hörten wir, wenigstens ungefähr, was los war: Der Franzose mal wieder ausgerissen, rechts stand es gut. Befriedigt stürzten wir uns auf eine Feldküche, den Triumph der Technik, und holten, soweit es Müdigkeit zuließ, Versäumtes nach.

Erst um 3 Uhr nachm. wurde das Regiment auf eine weiter südlich gelegene Höhe gezogen, wo wir wieder bis etwa 7 Uhr nachm. herumlagen. Ein Spion hatte uns über die Stellungen des Feindes aufgeklärt, der ihn als friedlichen Radfahrer hatte passieren lassen. So lagen wir eigentlich immer auf der Lauer, wußten nicht recht, ob wir vormarschieren würden, um evtl. in der Nacht anzugreifen, oder was los wäre.

Krasse Optimisten malten dagegen Mülhausener Betten an die Wand, und behielten fast recht damit. Um 7 Uhr nachm. hieß es "Abmarsch nach Mülhausen". War das ein Jubel. Mit klingendem Spiel rückten wir ein, freudig begrüßt von dem ehrsamem Volk. Die M.G.K. sollte mitten in der Stadt in der Fabrik von Schlumberger einquartiert werden, vor uns hatten 2000 Franzosen dort genächtigt. Das Bewußtsein, Insektenpulver im Koffer zu wissen, den ich heute Abend doch sicher sehen würde, gab mir ein gewisses sicheres Gefühl. Also wir spannten dort ab auf dem Hofe der Fabrik und zogen die Gäule in die Ställe. Die Fahrzeuge waren in Reih und Glied aufgestellt, alles ganz friedensmäßig. Ich überlegte sogar schon im Stillen, wo wir ein feines Abendessen und den nötigen Bügeltrunk herbekämen. Da plötzlich krachten von hinten aus dem Dunkel des Fabrikhofes, von vorne offenbar aus einem großen Warenhaus wütende Schüsse, auch von den Seiten schien es zu kommen. "Gewehr frei". "Wer ist der vorderste Zug?" "Hier! Ich". - Bitte, mit Ihrem Zug das Warenhaus unter Feuer nehmen, Rüdt bitte nach hinten, Leutn. Philipp links vom Zug, Frankenberg auf die Straße. Der Rest Pistole heraus, Laternen her, Fabrik absuchen". Alles raste wie besessen, die Befehle auszuführen. Ich stand derweilen an dem eisernen Eingangstor auf der Straße mit Philipp zusammen, um wenigstens mit Sicherheit festzustellen, was los wäre, wo die Schüsse herkämen - vergebene Liebesmühe! Die ganze Stadt schien eine Hölle zu sein, an allen Ecken und Enden knallte es. Bautz, klatsch, ffdüüü; die flog ziemlich dicht an uns vorbei; noch eine, klatsch, die ging gegen die Tür. "Drüben aus dem Fenster kommt's", rief Rettberg. Ich glaubte auch, das Blitzen gesehen zu haben und schoß meine Pistole, 8 Schuß, ab. "Achtung, Herr Leutnant!" Mein Zug kam, ging in Stellung. 6-7 Artillerie-Pferde jagten herrenlos vor uns auf der Straße vorbei, das Geschirr schleifte nach. "Auf das Warenhaus, die Fensterreihen von links nach rechts langsam streuen, Dauerfeuer!" Und nun rasselten meine Gewehre hinüber über den Platz. Ach, das tat wohl, endlich auch schießen zu können! - "Stopfen!" "Rechts die erleuchteten Fenster von den dunklen Häusern dort beobachten!" Gegenüber war es still geworden, einzelne Leute sprangen herum, die wir anriefen. Meist waren es Soldaten, die sinnlos herumirrten; überall würde aus den Häusern geschossen, berichteten sie. Sicher war der Überfall verabredet und vorbereitet gewesen, denn es ging überall gleichzeitig los. Dem kommandierenden General von Huene wurden vom gegenüberliegenden Haus die Fenster eingeschossen. Er saß gerade mit Professor Kraske bei

einer Bowle im Zentral-Hotel, als die Geschosse in die Bowle flogen, glücklicherweise aber keinen verletzten. 4 Artillerie-Offiziere, die gemütlich in einem Lokal zu Abend aßen, wurden unsanft gestört, man schoß ganze Salven durch die Decke, einige von den Herren wurden dabei verwundet. Eine 1/2 Stunde dauerte das Geschiesse wohl, dann flog wohl nur noch hie und da eine Bohne in der Luft herum, woher und wohin war unbekannt. 200 Mtr. rechts von uns war die Hauptstraße, auf die unsere Straße senkrecht stieß. Dorthin schickte mich Rettberg, ich sollte mit meinem Zug die rechte Flanke decken - die ganze Nacht hindurch. Traurig rückte ich mit meinen Gewehren in das "Nachtquartier" ab; da, bautz, krach, surr, ffocht, sssüüü! Teufel auch, konnten die Schufte sich nicht mal zur Ruhe begeben? Vorne an der Straßenkreuzung erschien ein Offizier mit vielleicht 50 Mann, sah uns, hielt uns wohl im Dunkeln für Feinde und schwenkte gegen uns ein. Na, das fehlte noch! Ich brüllte wie ein Stier: "Eigene" und gab Kompagnie- und Rgts.-Nr. an, worauf sich der Herr beruhigte und abzog. Derweilen ging das Konzert in den Lüften immer weiter. Ich postierte nun meine Gewehre an jede Ecke, nach Möglichkeit gedeckt, und teilte die nächstliegenden Häuser zur Beobachtung ein. In der Hauptstraße ging's lustig zu; einzelne Trupps stürmten die Häuser und zogen Franzosen und ähnliches Gesindel aus den Kellern, Öfen und Schränken. 400 Rothosen sollen in der Nacht noch entdeckt worden sein. Polizisten hatten sich großer Gefahr wegen nach Hause begeben. Meinen Leuten machte es natürlich diebischen Spaß, durchfahrende Autos, flüchtende Menschlein, überhaupt alles anzuhalten und mir die Pässe zur Begutachtung vorzulegen. In einem dieser Autos saß ein Generalstabsoffizier mit dem Haupt der Polizei am Kragen; er wurde zu Huene gebracht, der ihm einige Liebenswürdigkeiten für die glänzende Absperrung und Sicherheit der trefflichen Stadt Mülhausen sagen wollte. Unter solchen und ähnlichen Witzen wurde es später, und der Hunger meldete sich allmählich sehr. So ließ ich meinen Schützen aus einer nahen Kneipe belegte Brötchen engros und große Kannen Bier kommen, was ihnen sichtlich wohl tat. Waren doch verschiedene ältere Reservisten dabei. Die Kompagnie selbst hatte nur kalten Kaffee und Brot, schickte aber einige Bund Stroh und Decken, sodaß wir uns auf dem Bürgersteig ein molliges Nestchen bauen konnten. Ich teilte Wachen und Ablösung ein und legte mich dann in's "Bett" mit dem Befehl, mich bei dem geringsten Schießen aufzuwecken. Als ich aufwachte, wußte ich zuerst garnicht, wo ich war, die Sonne lachte mich so freundlich an, in direkter Nachbarschaft sah ich einen Straßengraben; ich überlegte, wo ich gestern gefeiert hätte - bis ich laut lachen mußte. Mir boten meine Schützen ein fröhliches "Guten Morgen, Herr Leutnant", und damit kehrte mir das Bewußtsein wieder. Rettberg, so erzählten sie mir, sei nachts zum Kriegsgericht über die von uns verhafteten Francotireurs geholt worden, habe mich angesprochen und mich lachend gerüttelt, und als er das vergebliche seiner Bemühungen eingesehen hätte, angeordnet, man solle mich möglichst lange schlafen lassen. Ich war gerührt ob solcher Sorge und mußte gleichzeitig lachen über meinen gesunden Schlaf. Eines der Eckhäuser war ein Offizierskasino. Dorthin ging ich, machte Toilette und ließ mir von dem Portier ein Frühstück machen. Dann hielt ich wieder Wacht mitten auf dem Fahrdamm, auf einem Patronenkasten sitzend. Allmählich bevölkerte sich auch die Straße, die meisten sahen übernächtigt und verängstigt aus; die, die sehr höflich grüßten, sah ich mir besonders scharf an; es dauerte auch nicht lange, da hatten wir einige am Kanthaken, Kerle in Arbeitskleidern oder auch Weiberkleidern in französischen Militärstiefeln, stellenweise auch in deutschen! Ab und zu kam ein Trupp gefangener Franzosen vorbei, einmal ein höherer Offizier, der wirklich auch tadellos aussah mit einem großen blonden Vollbart, stolz wie ein Pfau stolzierte er dahin. Massenhaft wurden auch Francotireurs vorbeigeschleppt, darunter 6 oder 7 Geistliche. Letztere sollen 50 Franzosen beherbergt und ihnen blutige Verbände umgelegt haben, obwohl ihnen garnichts fehlte. Solcherart schossen dann diese Elenden aus dem Hinterhalt auf unsere braven Jungens,

wahrscheinlich hatten die Pfaffen ihre Kugeln sogar noch gesegnet. Da die Stadt bei Tag ein sehr friedliches Gesicht zeigte, hatte es keinen Sinn mehr, daß wir da noch länger Wache hielten, wir wurden etwa gegen 1/210 Uhr vorm. eingezogen. Ich konnte daher nun tun, was ich wollte, begab mich daher zu meinen beiden Ammis, denen es recht gut ging, setzte mich dann in einen Waschzuber, begab mich hierauf zum Friseur und schlenderte langsam die Hauptstraße herunter, als plötzlich ein Grenadier auf mich zutrat, mir einen Zettel gab, er käme vom verwundeten Hauptmann Hofmann, was er nun tun sollte. Ich las: "Liege da und da verwundet. Geht gut. Getreidefelder müssen genau abgesucht werden, damit es nicht wieder vorkommt, daß z.B. ein Leutn. X..... 24 Stunden verwundet und halb verschmachtet dort herumliegt. Leichenfledderer sehr an der Arbeit". - Sofort machte ich Kehrt und ging direkt zum Divisionskommandeur von Kehler, der dankend meine Meldung entgegennahm und dann sehr ernst mit dem Zettel verschwand. Kurz darauf wurden Kompagnien zum Absuchen der Felder bestimmt. Den Grenadier schickte ich zum Feldwebel der Kompagnie, er solle mit Hofmann Verbindung aufnehmen. Da es 12 Uhr geworden war, eilte ich in die Fabrik, wo wir uns zum Diner treffen wollten. Rüdts hatte eine ansehnliche Batterie Rotweinpullen auffahren lassen, bat mich aber inständigst, noch eine Flasche Sekt zu besorgen, was ich dann auch tat. Freudigen Herzens machten wir uns dann über die luoulischen Genüsse her, taten dem Rotwein alle Ehre an und gingen dann kecken Mutes dem Schampus zu Leibe. "Prost!", es lebe der Krieg!" Da, was war das? "Taratata! Alarm!" Einen wehmütigen Abschiedsblick auf die Festtafel, dann runter, die Pferde aus den Ställen, gesattelt, angeschirrt, aufgesessen und losgetrabt. Ach, und die Sonne brannte so heiß. Nach einer 1/2 Stunde war ich wie aus dem Wasser gezogen, das kam vom schönen Rotwein, Was nur los war? Da, lachend rief es die Mannschaft, von Mund zu Mund, fast jubelnd: "Altrock sollen wir zu Hilfe kommen, es geht ihm dreckig!"

Na, der Spaß lohnte sich. Wenn's bloß nicht so glühend heiß wäre, es drohte einem fast die Adern zu sprengen. Literweise tranken die Leute das oft recht schmutzige Wasser, das in den verschiedenen Dörfern herausgestellt war. War die Durststrecke zu groß, so fielen sie rechts und links wie die Fliegen um. Eine Pionierkompagnie war auf diese Weise gänzlich aufgerieben worden, ein trauriges Bild! Bei Zillisheim kamen die Priesterseminaristen mit einem Aufgebot strammer Bauerndirnen den Schlappen zu Hilfe: Es war höchste Zeit, daß nach ihnen mal jemand sah. Kurz vor Fröningen wurde die Talschle nach rechts enger, stark überhöht von, ich möchte sagen, einem steilen Hochufer, dessen Gänge mit dichten Büschen bewachsen waren. Die Infanterie, dicht dicht vor uns marschierte, erhielt plötzlich einige Schüsse daher, schwärmte zum Teil dagegen aus, während oben auf der Höhe offenbar Franzosen, wenigstens Leute mit Käppis sichtbar wurden. Es entspann sich ein Feuergefecht, die Kugeln fingen schon wieder an leise zu piepen. Wir also die Gewehre frei gemacht, die Fahrzeuge im Galopp in Deckung, Gläser heraus und beobachtet. Schießen hätten wir aus der Stellung nicht gekonnt; so wollte ich wenigstens in die Linie vorne einschwärmen, gab den Ankündigungsbefehl dazu, als ich plötzlich durch das Glas erkannte, daß da oben ja alles "Eigene" waren, und wir im Begriff waren, den größten Blödsinn anzustellen. Aber es war wirklich unerhört leichtsinnig. Altrock hatte seine linken Seitenpatrouillen, denn die waren es dort droben, in Mütze gehen lassen, eine Sache, die man im Frieden machen kann, nie aber im Feld, wo Käppis und Feldmützen auf einige Entfernung nicht zu unterscheiden sind. Die ersten Schüsse aus den Büschen stammten von Francotireurs, dann aber hatten die da oben es mit der Angst bekommen, als sie fälschlicher Weise von uns beschossen wurden, und hatten einfach sinnlos wiedergeschossen. Außer 2 Verwundeten war die Sache wenigstens noch gut abgelaufen. Um eine Erfahrung reicher und recht beschämt zogen wir weiter. Die Grenadiere machten ihrem schlechten Gewissen durch gegenseitige Vorwürfe Luft: "Wenn mer auch so blödsinnige Langschläfer dorbi hat, die aus jedem Mischthaufe en Franzos mache!"

Zwischen Fröningen und Nieder-Spechbach wurde dann Halt gemacht, stundenlang; warum wußte kein Mensch. Die an und für sich schon lange Straße wurde gänzlich von Artillerie-Munitionskolonnen gesperret. Ich dachte, wenn da eine Granate hineinführe, das Schlamassel! In völliger Dunkelheit wurde abgerückt, in's Biwack, wie sich nach 1/2stündigem Marsch herausstellte, etwa nördlich Nieder-Spechbach. Es ging alles ganz manöverbäßig zu, nur daß wir Offiziere bei unseren Zügen unter freiem Himmel, statt unter Zelten schliefen. Am anderen Morgen, als wir schon marschbereit waren, krachten seitwärts über unseren Köpfen einige Granaten, irgend eine Batterie von den 50ern machte Schießversuche auf einen französischen Flieger, den sie aber trotz eifrigster Bemühungen nicht herunterbekam. Meist lagen die Schüsse zu tief. Beim Vormarsch über Balschweiler auf Hagenbach kam plötzlich der Befehl: "M.G.K. vor! Feindliche Kavalleriedivision gemeldet". Das war ein Film für uns, alles strahlte. Wir flogen nur so vorbei an gefangenen Chasseurs d'Afrique. Gut sahen die Kerle aus. Na, die wollten wir schon kriegen. Da bei der Brücke von Hagenbach hieß es: "Halt". Alles war umsonst! Die Kavallerie war reißaus und heidi gegangen, und uns blieb nur das Fluchen übrig, was wir auch redlich taten. In Gommersdorf wurde dann wieder Halt gemacht; wir benutzten die Pause, um Durst und Hunger zu stillen. Ich erinnere mich noch, wie wir aus einem Hause etwa 50 famose Eier requirierten, ich muß aber dazu sagen, daß wir immer alles bar bezahlten, oder bei Vieh z.B. Quittungen dafür schrieben. Plötzlich hieß es, wir bleiben in Gommersdorf in Quartier. Die Freude von uns! Ich nahm 2 große Gehöfte für meinen Zug, die sofort genauestens durchsucht wurden, doch fanden wir nichts. Die Leute waren nebenbei gesagt, sehr nett, aber schmutzig wie ein ...! Für meine Reit- und Zugpferde hatte ich eine Scheuer als Stall eingerichtet und ihnen enorme Quantitäten Heu und Hafer besorgt. Dann kamen die Menschen dran. Wir zogen uns einfach aus, legten uns der Länge nach in den Tränkbrunnen und pumpten uns gegenseitig ab. Herrlich! Mittlerweile war auch die große Bagage nachgekommen; ich hatte mein Gepäck und konnte Wäsche wechseln. Das war ein Hochgefühl, wie ein junger Gott kam ich mir vor. Auf 7 Uhr nachm. hatten wir uns zum Essen verabredet.

Ich saß etwa gegen 6 Uhr auf der Straße und schrieb, als der Einjährige Kramm zu mir kam, er glaubte in den Buschniederungen hinter dem Dorf am Kanal Franzosen gesehen zu haben. Ich holte mir sofort ein Gewehr, stopfte mir die Taschen mit Munition voll und pirschte mit Kramm und einem anderen los. Ein eigentümliches Gefühl, so auf Menschenwild zu jagen. Wir mußten ein großes Stück Wiese überschreiten, wenn also was da gewesen wäre, hätten die Franzosen mit 90% Wahrscheinlichkeit geschossen; ich hatte noch dazu meine Litewka an, war also gut zu sehen. Das Gebüsch war so dicht und unübersichtlich, daß wir die Hatz bald aufgaben und traurig nach Hause zogen. Am anderen Morgen erfuhr ich durch Einwohner, daß doch Franzosen dagewesen waren. Pech!! So kam ich etwas zu spät zu Tisch, wo schon eifrig poculiert wurde. Rg. markierte den wilden Krieger und fraß in Hemdsärmeln, was mich sehr abstieß; notabene nur in diesem Falle. Ich bin wirklich nicht überfeinert, aber wenn man's anders haben kann, braucht man den Bauern nicht herauszukehren. Plötzlich hörten wir draußen ein brüllendes Gelächter, wir sprangen an's Fenster und starben fast vor Lachen. Ein Grenadier hatte, wer weiß woher, einen französischen Kürassierhelm mit dem langen Schweif aufgesetzt und lief, nein, hupfte wie ein Bock splitterfasennackt - er hatte sich wohl gerade gebadet - auf der Dorfstraße herum. Die Kerle hatten wirklich noch Humor! Kaum hatten wir uns wieder beruhigt, fing auf einmal unsere Musikkapelle zu spielen an. Das gab ein Leben, hei, wie waren wir alle lustig. Alles sang mit, die Grenadiere tanzten auf der Landstraße herum, und das alles 20 Kilometer vor Belfort, dessen Kommandant wirklich fest schlafen mußte. Am anderen Morgen ging's früh los. Wir standen auf der Straße nach Dammerkirch bereit, dort war auch Befehlsausgabe durch den Brigadekommandeur. Das Leib-Grenadier-Regiment sollte in 3 flie-

genden Kolonnen das Grenzgebiet unmittelbar vor Belfort von dort gemeldeten zersprengten Teilen des Feindes säubern. Jedes Bataillon erhielt eine Batterie. Der mittelsten Kolonne, die über Traubach-Brückensweiler-Schaffnat am Weiler-Gottestal marschieren sollte, also den gefährlichsten Auftrag hatte, wurden noch außerdem die 2 vorhandenen Züge der M.G.K. zugeteilt. Der Zug Rüdts hatte den Auftrag, bei Hagenbach die Brücke zu sperren. Ich ließ nochmals die Gewehre genau nachsehen, ölen pp., es würde wohl ein heißer Tag werden, denn die Wälder waren sehr dicht und mit langwierigen Aufklärungen konnten wir uns nicht abgeben, dazu war es noch recht neblig. Major Graf Hertzberg führte. Hinter Wolfersdorf stockte die Marschkolonne etwas, dann ging's weiter. Plötzlich krachten vorne Schüsse. Nieder-Traubach war anscheinend besetzt. Rechts und links der Straße wurde entwickelt und angegriffen, wir machten "Gewehr frei" und pirschten uns im Chausseeegraben nach vorne. Philipp und ich bekamen es mit der Wut, daß wir nie ordentlich in's Gefecht kämen, machten uns auch durch Bitten beim Chef unbeliebt; er wollte uns nicht einsetzen. Dasselbe Theater nachher noch einmal. Unsere Truppen waren schon im Dorf, ich wollte nach - nein, wir mußten wie die Hasen in den Kohlköpfen auf der Höhe rechts der Straße und südöstlich Traubach sitzen und zugucken, wie die anderen kämpften. Dort passierte auch ganz was Komisches. Kaum stand ich auf, flogen von links her mir Kugeln um die Ohren; meine Schützen paßten auf wie die Luchse. Ich suchte mit dem Glas - nichts zu finden! Ob es von den Bäumen, die vereinzelt im Felde standen, kam, war nicht festzustellen. Es schoß auch nur, sobald ich mich erhob. Aber schlecht geschossen hat der Kerl; viel zu hoch! Mittlerweile waren die Häuser durchsucht und alles frei gemeldet worden. Wir durften also, ohne einen Schuß getan zu haben, wieder einpacken und vortreiben. Beim Vormarsch auf Ober-Traubach wiederholte sich dasselbe Theater.

Es ging so viel Zeit verloren - der Angriff war durchaus nicht nach meinem Geschmack, fast zaghaft und zu schematisch. Es kam auch hier bei Ober-Traubach zu einer bemerkenswerten kleinen Episode. Die Straße nach Brückensweiler, unserem nächsten Marschziel, biegt im Dorf nach Westen, also von uns aus gesehen nach links ab. Es entstand also bei fortschreitendem Kampf das Bild, daß die Kompagnie bei und auf der Straße nach Ober-Traubach schon im Dorf war und dort unbeschossen schnell vorwärts kam, während die Anschließstruppen rechts freies Gelände, links aber erst noch 500 M. Wiese, dann aber den Dorfrand der Häuser vor sich hatten, die an der Straße nach Brückensweiler standen. Teile der Kompagnie, die durch das Dorf durchgestoßen hatten und einen nördlich Traubach gelegenen Waldrand durchsuchten, fühlten sich plötzlich von hinten, offenbar aus dem Dorfteil an der Brückensweiler-Straße beschossen. Es waren aber in Wirklichkeit zu hochgehende Kugeln unserer Leute, die von Süden, also von der anderen Seite diesen Dorfteil angriffen. Daß diese nun lebhaft das vermeintliche französische Feuer erwiderten, konnte man ihnen nicht verübeln. Wir waren inzwischen in diesen besagten Dorfteil vorgedrungen, wo auch nicht ein Franzosmehr zu sehen war, und besahen nach einigen Augenblicken dieses Schlamassel. Wir ließen sofort "Das Ganze Halt" blasen, worauf das Feuer ganz verstummte, was uns die Gewißheit gab, daß wieder einmal Eigene auf Eigene geschossen hatten.

Das Bataillon sammelte sich nun, um weiterzumarschieren, als ich vor dem hochgelegenen Dorf Brückensweiler durch mein Glas eine lange Kette frisch ausgehobener Schützengräben entdeckte. Wir hielten einen kleinen Kriegsrat ab, (nebenbei ein schönes, militärisches Bild, so ein Kriegsrat!) und beschlossen, einige Granaten hinüberzuschicken, um zu sehen, ob die Gräben besetzt seien. Ich hatte die Entfernungen auf der Karte genau abgegriffen, doch blieb der "Pulverkopp" bei seinem vorgeschriebenen Gabelverfahren, bis er mit dem 3. Schuß dann traf. Alles blieb ruhig. Also Weitermarsch! Eben setzten wir uns in Bewegung, als plötzlich 4 Granaten rechts von uns kreppten. Woher die kamen,

war unbekannt, wir hatten sogar die Nachbarkolonnen in Verdacht. Na, da half nun nichts, wir mußten weiter, die Höhe hinauf nach Brückensweiler hinein. Aha, da knallte es vorn. Wir hielten. Was war wohl los? Vicefeldwebel Rittragen, der als Berittener beim Hauptmann ritt, raste ventre à terre die Dorfstraße entlang und winkte in einem fort: "Gewehr frei!" - Vorkommen!" Das klappte so schön, wie auf dem Exerzierplatz. Wir Zugführer im Galopp voraus, beim Ausgang nach Reppe runter von den Pferden und rechts in den Chausseegraben. Die Granaten flogen uns nur so um die Ohren, aber fast alle zu hoch. Rettberg lag links der Straße auf einem kleinen Hügel im Bohngestänge versteckt. Wir winkten die Züge heran, alles platt in den Straßengraben gedrückt. Das Gefühl war nicht gerade erhebend. Plötzlich verstummte das Feuer. Wir nutzten den Moment und sprangen herüber auf den Hügel, Philipp rechts, ich links von Rettberg und brachten unsere Gewehre in Stellung. Vor uns war eine ungefähr 600 m lange Senke, über den jenseitigen Höhendamm konnte man nicht herüber, links war dichter Wald, der sich fast bis zur nächsten Höhe hinaufzog. Ungefähr 8-10 Mann sah ich da unten zurückgehen, doch machten sie wieder Front, als sie uns da oben in Stellung sahen. Von Rechts wegen hätte man nun eine genaue Aufklärung einsetzen müssen. Ob diese angeordnet ist, weiß ich nicht, das Resultat ist aber ganz gewiß nicht abgewartet worden. Wir, d.h. die M.G.K. und links die 8 Männlein, zogen wenigstens sofort los, etwas  $\frac{1}{2}$  rechts haltend, da dort das Gelände Deckung und in weiterem Verlauf eine sehr gute Stellung zu bieten schien. Da! ein furchtbarer Krach, dann ein Surren und Pfeifen in der Luft, 4 Granaten! Also konnte der Tanz beginnen! Die Aufforderung dazu lautete aber anders. Keinen Schritt waren wir weitergekommen, da schien sich plötzlich die Erde aufzutun und auf uns Feuer zu speien, fast sprengte der dumpfe Knall das Trommelfeld. So schnell habe ich noch nie auf der Erde gelegen, nicht etwa aus Überlegung. Nein, instinktmäßig und auch wohl infolge des enormen Luftdrucks, wie ich mir wenigstens vorzureden suchte. Beschämt hob ich vorsichtig den Kopf und lugte nach beiden Seiten - Gott sei Dank, da lag alles wie die Schildkröten auf dem Bauch, getroffen war keiner. Die dummen Rothosen hatten die Minen viel zu früh losgehen lassen. Jetzt galt es aber Handeln! "Stellung - Marsch - Marsch!" "Visier 500!" Ja, aber auf welches Ziel? Zu sehen war nicht das Geringste. Dabei flogen uns die Schrapnells wie lästige Mücken um die Köpfe. Gleichzeitig wurden wir auch von Infanterief Feuer geradezu überschüttet. Etwas rechts von uns an der Straße nach Reppe lag eine Ziegelei, offenbar lag dort drinnen Infanterie. Man sah es ab und zu aufblitzen, ich lenkte das Feuer dorthin. Links oben auf dem Höhenkamm war eine befestigte Feldstellung ausgehoben. Um besser sehen zu können, kniete ich, merkte dann, daß es für uns praktischer wäre, die Schützengräben unter Feuer zu nehmen und gab den entsprechenden Befehl. Die Schützen arbeiteten tadellos ruhig. Zu verstehen war bei dem Höllenlärm nichts; so mußte ich von einem Gewehr zum anderen laufen. Plötzlich hinter uns ein geradezu wahnsinniger Knall. Unsere Artillerie war auf dem Hügel, auf dem wir vorher lagen, aufgefahren, höchstens 300 m hinter uns und schoß über unsere Köpfe weg. Es war kaum auszuhalten, dazu die Musik der feindlichen Granaten, unserer Maschinengewehre und das Piepsen der Infanterie-Geschosse. Die Nerven waren auf das Äußerste gespannt. Wieder ein wahnsinniger Knall, Aufschreien und Stöhnen ringsum, mein linker Zugführer, Untffz. Kübler war tot, 2 oder 3 Leute meines Zuges verwundet. Das rechte Gewehr hörte auf zu schießen: keine Munition mehr. Ich sah rückwärts zum Hauptmann, dort mußte welche sein. Schon kam mir irgend ein Grenadier entgegen, keuchend, schweißtriefend, wie dicke Schnüre waren seine Adern. Plötzlich fiel er hinten über. Ich nahm ihm die Munitionskästen fort und brachte sie zu den Gewehren. Links von uns hatte inzwischen die Infanterie Gelände gewonnen und war nun auf gleicher Höhe mit uns, sodaß die linke Flanke gedeckt war. Das rechte Gewehr mußte Wasser nachfüllen. Ich wollte dem linken "Ganzes Ziel" befehlen, aber an eine Feuerleitung war jetzt nicht mehr zu denken, am linken Gewehr

waren nur noch 2 Schützen und meine Verbindungsleute verwundet. Ich nutzte die Zeit, um mit meinem Glas zu beobachten, das rechte Gewehr schoß jetzt wieder, aber zu kurz, ich winkte höher. Da sah ich plötzlich die ganze Bedienungsmannschaft sich am Boden wälzen. Doch nein! Einer war noch da und wies auf den leeren Patronenkasten. Ich richtete mich auf, um von R. besser gesehen zu werden und winkte ihm "Munition" zu. Dann wollte ich zum rechten Gewehr hin, um dort zu helfen, als ich plötzlich auf den Rücken flog und wie ein Hase roulierte. Ich hatte das Gefühl, als ob mir einer kolossal in den Rücken geboxt hätte. Ich weiß noch, daß ich dann auf dem Bauch lag und einen neben mir liegenden Grenadier frug, ob ich verwundet sei. Der meinte, ich hätte wenigstens ein Loch im Rock und es käme Blut heraus. Dann fühlte ich, wie er mich wieder auf den Rücken wälzte, den Rock aufknöpfte, das Hemd aufriß, mich dann wieder umdrehte und sich da hinten zu schaffen machte. Schmerzen hatte ich tatsächlich gar keine, nur war ich machtlos, mich zu rühren, ich wollte immer aufstehen und konnte nicht. Schlimm konnte es aber wohl nicht sein. So sagte ich dem Grenadier, er solle mich ruhig liegen lassen und kämpfen. Er behauptete aber: "Ob Sie wollen oder nicht, verbinden tue ich Sie doch, wir brauchen Sie noch, Herr Leutnant." Der brave Grenadier war von der 2. Kompagnie, leider habe ich seinen Namen ganz vergessen. Neben mir lag ein halber Munitionskasten, wie der wohl dahin kam? Ich packte ihn und schleppte ihn zum linken Gewehr, das ging also noch. Offenbar war irgend etwas am Arm kaput, wenigstens fühlte ich da auf einmal einen rasenden Schmerz. Dann weiß ich nicht mehr recht, was los war. Ich habe nur noch unklare Eindrücke, daß ich irgend etwas Nasses auf dem Kopf hatte, daß mir jemand Kaffee zu trinken gab, daß ich auf einmal ganz genau hörte, wie wahnwitzig das Getöse um mich herum war. Dann war Gleichenstein bei mir und gab mir Cognac, der mir so wohl tat. Ich frug ihn, wie es stünde, doch war er nicht mehr da. Aber der Grenadier der 2. Kompagnie erzählte mir, wir gingen vor; er wäre inzwischen auch leicht verwundet. Streifschuß. Von meinem ganzen Zuge sei nur noch ein Mann übrig, der schön eifrig. Das rechte Gewehr sei nach hinten übergekippt - ich dusselte schon wieder, ich sah Rettberg bei mir knien, dann wieder hörte ich ihn fragen, "Wieviel Gewehre schießen noch?" "Zwei", rief jemand. "Namen nennen". "Craemer - Seldner". "Ihr laßt mich nicht im Stich!" "Na, denn in Gottes Namen vor!" Und wieder erzählte mein Freund, 2 Gewehre würden vorgeschleift. Und ich lag hier! Da, wieder ein wahnsinniges Krachen und Pfeifen, man konnte am Ton genau die Querschläger erkennen, die Schüsse kamen aus einer anderen Richtung, die Sache wurde recht ungemütlich. Unsere Artillerie schoß wie wahnsinnig; es war kaum mehr zum Aushalten. "Wir bekommen Flankenfeuer!", meinte mein Nachbar. Wie lange das dauerte, habe ich keine Ahnung. Plötzlich rief jemand: "Wir gehen zurück". Mußte auch das noch kommen! wie ein Kind schluchzte ich es. Ich fühlte mich von 2 Seiten aufgehoben, dann gingen wir langsam zurück. Streckenweise konnte ich ganz gut gehen und half dann den beiden. Dann ging mir wieder die Puste aus. Wir gingen hart an der noch feuernden Batterie vorbei, der Luftdruck warf einen beinahe um. So kamen wir allmählich in's Dorf, wo die Fahrzeuge standen. Auf das letzte wurde ich mit noch einigen anderen verstaute, dann ging's im Galopp los, vorbei an der Infanterie, die in tadelloser Marschordnung zurückging. Diese Fahrt auf dem harten, ungefederten Karren werde ich nie vergessen; irgendwo ging es herunter von der Straße über Gräben in's Feld, wir nahmen wohl eine Aufnahmestellung ein. Ich kletterte vom Fahrzeug herunter und wollte meinen Zug übernehmen, doch erlaubte das Rettberg nicht und verstaute mich höchst eigenhändig auf einem Wagen. Zum Pikiertsein kam ich aber nicht, da wir gleich weiter zurückgingen, im Schritt, der Franzose war uns nicht einen Schritt weiter gefolgt, obwohl er, wie festgestellt war, 2 Infanterie - 1 Kavallerie - und ?? Artillerie stark war. Wir hatten wohl gut hingehalten, aber schlapp mußten die Rothosen doch sein; wenn sie verfolgt hätten, wäre nicht Einer von uns zurückgekommen. An einer Wegegabel stand ein Sanitätswagen, dort ließ ich mich

verbinden: ein Schuß unter dem linken Schulterblatt, Ausschuß nicht zu finden. Es waren schon ein Haufen Verwundeter da. Wir wurden dann auf einem Leiterwagen verstaubt und nach Dammerkirch gefahren. Die Fahrt war geradezu entsetzlich und verlangte eiserne Nerven. Unter meinem Sitz lag auf Stroh ein armer Soldat, dem eine Granate den ganzen Leib aufgerissen hatte. Er stöhnte schrecklich; bis wir in's Hospital kamen, hatte ihn der Tod erlöst. Dort sah es fein aus! Das kleine Haus schien vollbesetzt zu sein, wenigstens lagen draußen im Garten ein Verwundeter neben dem anderen auf Matratzen. Viele noch unverbunden, oft schrecklich blutige Klumpen. -

Ich ging in's Haus, die Luft war zum Ersticken. Da war ein Zimmer, aus dem katholische Schwestern ein- und ausgingen, wahrscheinlich war da ein Arzt. Ich setzte mich drin auf einen Stuhl und sah gefühllos den widerlichsten Bildern zu. Der Arzt, der wie ein dicker Schlächtermeister aussah, er war übrigens Schweizer, schnitt und schaffte unter gräßlichem Schnaufen an den armen zerfetzten Leibern herum. Das Blut spritzte bis zu mir, doch war das alles ja ganz gleich. Nach einer Weile zeigte der Schlächtermeister auf mich: "Was fehlt dem Mann?" "Das ist ein Leutnant", sagten die anderen. "Das ischt mir gleich, rauf auf den Tisch!" Gehorsam wälzte ich mich hinauf, er machte den Verband weg, meinte die Kugel wäre noch drin, holte eine Sonde, und fuhr in der Wunde herum. Plötzlich sagte eine scharfe Stimme: "Um Gotteswillen, was machen Sie denn für einen Blödsinn? Sie dürfen doch nichts an der Wunde machen, nur Jod drauf, dann gut!" Der Stabsarzt war ein Engel, ich war also erlöst und kletterte heilfroh wieder herunter. Draußen wurde mir gesagt, Leutnant von Babo liege dort in dem Schuppen. Ich ging hin, um für ihn zu sorgen. Da lag der arme Kerl tot, ganz im Blut schwimmend; ich erkannte ihn nicht mehr, und mußte mich durch die Erkennungsmarke erst überzeugen, daß es Babo Gerhard war. Armer Kamerad! So jung schon sterben müssen!

Drüben traf ich Graf Leubelfing, der auch leicht verwundet war; wir hatten beide nur den Wunsch, fort von hier. Mir gelang es durch eifrigste Bemühungen, ein Auto von den Pferdejägern zu erhalten. Gleichzeitig kam besagter Stabsarzt wieder in Gestalt eines Rettungsendels mit einem wundervollen Auto, gefahren von einem Art.-Res.-Offizier. Hatten wir einen Dusel! - Wie ich nachher erfuhr, sind alle Verwundeten in Dammerkirch gefangen worden, - und was das heißt - na, das weiß man ja! -

Übrigens habe ich dort auch einen Mann gesprochen, der mir erzählte, Graf Wittgenstein sei neben ihm durch den Hals geschossen; wahrscheinlich von hinten aus einem Haus; er sei sofort tot gewesen. - Leubelfing und ich wurden nun in dem Auto verstaubt, dann ging's langsam los, Richtung Mülhausen. In Gommersdorf nahmen wir noch vom Oberst Abschied, dann stürmte plötzlich mit einem wahren Indianergeheul meine Kompanie auf uns zu. Die Leute waren so rührend, Rettberg und Philipp waren auch dabei, daß ich schnell weiterfahren ließ. In Mülhausen kamen wir in das Diakonissenhaus, wo wir prächtig aufgenommen wurden. Es war da unter anderen auch eine ganz alte Schwester, deren Glaube ganze Berge versetzen konnte, und die mir mit ein paar schlichten Worten mehr gegeben hat, als alle Reden der Pastoren. Sie erzählte auch, daß 1870 die Katholiken Mülhausens den Protestanten zum großen Teil auf Anstiften der Kaiserin Eugenie eine Bartolomäus-Nacht bereiten wollten, als deutsche Truppen gemeldet und sie so vor einem grausamen Tod gerettet wären.

Am nächsten Morgen besuchte uns der Oberst und Rettberg mit Philipp. Auch der Bürgermeister mit einer Abordnung erschien. Wir aber beschlossen, weiterzufahren; hatte es doch wieder in der Nacht von Einwohnern geschossen, wofür zur Strafe ein ganzer Stadtteil abgebrannt wurde. Das ganze verräterische Nest hätte man ausräuchern sollen. Wir nahmen noch einen, mir bekannten Leutn. Krüger I.R.110 mit, der außer seinem Gipskorsett und Hemd nichts eigenes mehr besaß; ihm war der Oberschenkel zerschmettert. -

Es gelang uns noch, einen Zug zu erreichen, der buchstäblich vollgestopft war mit lauter Flüchtlingen aus Mülhausen.

So etwas muß man gesehen haben. Mitgenommen hatte jeder natürlich nur das, was er nicht brauchen konnte. Nach 3-stündiger Fahrt waren wir in Freiburg, und dann ging's in einer "Rote Kreuz-Fuhre" nach Glotterbach, dem "angulus terrae"!

#### "Forschungen in der Familiengeschichte"

durch Oblt. Wilhelm von Frankenberg und Proschlitz.

#### I. Aus dem Werk: "Die schlesischen Familien von Frankenberg als Offiziere".

- 1.) Adam Heinrich von Frankenberg und Proschlitz, gest. Groß-Jankwitz 1736, Sohn des Adam auf Groß-Jankwitz. Landeskommissar in Brieg.  
Als Unteroffizier an der Belagerung von Hambo.  
1695 Fähnrich im Inf.-Regt. v. Brandt (Nr.14) (Preuß. Brand. Rgt.) gegen die Türken bei Centa.  
Die Belagerung von Kayserwerth.  
Bei der unglückl. Bataille unter Grafen Styrm bei Donauwörth.  
Die glückl. Schlacht bei Höchstädt.  
14.IV.1702: Sekondelieutenant  
bei der glücklichen Aktion bei Cassano in Italien.  
8.X.1704: Stabskapitän  
bei der glücklichen Schlacht bei Calcinati in Italien.  
In Italien bei den Belagerungen von Piemont, Susa, Ekiel.  
In Frankreich von Toulon.  
3.VI.1707: Kapitän und Kompagniechef  
Inf.-Regt. Graf Anhalt (Nr.3) Pandpun  
bei Entsatz von Turin.  
10.II.1710: dimitt. als Major.  
10.IV.1718: den Abschied.  
Er hat im ganzen an 12 Feldzügen teilgenommen.
- 2.) Karl Leopold von Frankenberg und Proschlitz, geb. Kreuzburg 27.VI.1730, gest. Minden 14.X.1773,  
Sohn des Joachim Ernst, Kais. Rittmeister.  
1748: Kadett in Berlin und am  
3.VII.1751: Gefr. Korporal im Inf.-Regt. Graf Wied (Nr.41)  
Conduite als Fähnrich 1756: Compatiiert sich wohl, ist kein Spieler noch Debauchant, sondern ein guter Wirt.  
gez. Graf Wied.
- 3.) Sigmund Friedrich Wilhelm von Frankenberg und Ludwigsdorf.  
geb. Oels 20.VII.1740, gest. Glatz 8.VI.1806,  
Sohn des Georg Wilhelm geb. 1715  
1758: Junker im Regt. Garde (Nr. 15)  
Conduite als Oberst 1798: Ein lang treu gedienter Offizier, aber sehr kränklich und ein schwaches Gedächtnis, so daß er sehr an den Invalidité grenzt, was eine Versorgung verdient. gez. Gillar, Generalmajor.
- 4.) Hans Georg von Frankenberg und Proschlitz.  
geb. 1716, gest. 1761,  
Sohn des Joachim Ernst, Herr auf Storkau.  
1735: Gefreiter Korporal Dragoner-Regt. Ansbach u. Bayreuth  
(Nr.5).

#### II. Ein Schreiben an Friedrich den Großen von Friedrich Daniel von Frankenberg, Chur. Sächs. Hauptmann. (Aus Preußischem Staatsarchiv).

S i r e ! Breslau, den 30.X.1756.  
Friedrich Daniel von Frankenberg und Proschlitz aus  
Schlesien gebürtig bisheriger Chur. Sächsischer Hauptmann unter  
dem Prinz Friederichschen Regiment suppliciret alleruntertänigst  
um Demission aus den Kriegsdiensten, um die allerhöchste Ver-

stattung einer Reise nach Sachsen zu Regulierung seiner privat  
affaires und um gemessene Ordre an das Sächsische General-Kriegs-  
amt, die väterlichen noch rückständigen Appointements aus der  
Kriegskasse an ihn zu bezahlen. Euer Kgl. Maj. haben vor vier  
Jahren allerhöchst die Gnade gehabt, mir zu erlauben, daß ich als  
dero treu gehorsamster Schles. Vasall die Chur.Sächsischen Mili-  
tärdienste in so lange beibehalten kann, bis ich das meinem sel.  
Vater dem Sächs. General-Major von Frankenberg noch rückständige  
und mir zugefallene Appointement aus der Kriegskasse erhalten ha-  
ben werde.

Diese meine Dienste aber unterbrach eine Krankheit, so  
mich überfiel und ich sahe mich nach erhaltenen Urlaub genötigt,  
mich nach meine Güter nach Schlesien zu retirem, woselbst ich  
mich noch in einem abwechselnden Gesundheitszustand befinde, wel-  
cher mir nicht gestattet, weitere Kriegsdienste zu leisten. In-  
zwischen kann ich unangezeigt nicht lassen, daß mein Vater an den  
Generalleutnant Pirch 7000 Tlr. schuldig geblieben sei, dessen  
ausgestellte Woval nach seinem Tode von mir durch meine eigene  
Unterschrift zur Rettung dessen Ehre renoviret worden sind. Da  
nun diese Post zu bezahlen, das von meinem Vater rückständige  
Traktement und Regimentsgeld, welches nach denen Certification  
bloß circa 5330 Tlr. beträgt, nicht hinlänglich ist, so werde  
ich mir die große landesväterliche Gnade angedeihen lassen, wenn  
ich die unter Prinz Friederichschen Regiment vor 3500 Tlr. an  
Steuer-Scheinen von mir erkaufte Kompagnie an einen anderen ver-  
kaufen und dadurch obiges Schuld-Quantum völlig tilgen, dem Rest  
aber nach Schlesien zu Meliorierung meiner drei Güter ziehen könnte.  
Solchem nach verwendet an Euer Maj. mein allertänigstes Suchen;  
Mich sowohl aus den Kriegsdiensten allergnädigst zu dimittiren,  
als auch mir die allerhöchste Erlaubnis zu erteilen, daß ich mich  
zur Regulierung meiner Affaires nach Sachsen verfügen könne, be-  
sonders aber aus allermildester Gnade an das General-Kriegszahl-  
amt in Sachsen die gemessene Ordre ergehen zu lassen, daß das-  
selbe die in meinen Händen befindlichen Certificate über meines  
Vaters rückständige Traktement von mir an sich löse und bar Be-  
zahlung mich in den Stand setze, den obgedacht. väterl. Schuld-  
posten zu befriedigen.

Der ich in allerdevotestem Respekt ersterbe  
Euer Königlichen Majestät  
alleruntertänigster Knecht  
gez. Friedrich Daniel von Frankenberg.  
(eigenhändige Unterschrift)

Breslau, den 2.XI.1756.

Wegen der von dem Sächsischen Hauptmann von Frankenberg gesuch-  
ten Demission.

Es hat der Sächsische Hauptmann von Frankenberg vom  
Prinz Friedrich Regt., welcher ein Schlesier von Geburt und sich  
auf seinem in hiesigen Landen habenden Gute aufhält, mich gebe-  
ten beikommendes Memorial, worin er wegen seiner kränklichen Um-  
ständen um die Entlassung von seinen Kriegsdiensten und zugleich  
um Auszahlung seines verstorbenen Vaters annoch rückständigen  
Sächsischen Traktements bittet, an Eure Majestät zu begleiten.

Da ich nun gedachten v. Frankenberg selbst gesehen und  
gesprochen und ihm folglich seinem Verlangen gemäß attestiren  
kann, daß seine Gesundheitsumstände nicht so beschaffen, daß er  
zu ferneren Kriegsdiensten zu gebrauchen, so stelle allerunter-  
tänigst anheim, ob Euer Majestät ihm die gewollte Demission zu  
erteilen geruhen wollen, so wie ich im Gegenteil seine ferneren  
Anliegen wegen Bezahlung des rückständigen väterlichen Traktements  
Euer Maj. allerhöchster Disposition überlasse.

gez. von Schlabrendorff.

An den Etats-Minister von Schlabrendorff.

Mein lieber pp. Soviel die nach Eurem Bericht vom 2.  
dieses von dem Sächsischen Hauptmann von Frankenberg gesuchten  
Demission anbetrifft, Ich derselben wegen angeführter schlechter

Gesundheits-Umstände, solches sein Gesuch ganz gerne bewilligen  
und ihn einen Demissionschein erteilen lassen will, da ferner  
er sich zu forderst schriftlich reserviren wird, in Schlesien  
auf seinen Gütern bleiben und sonder speciale Erlaubniß weder  
nach Sachsen, oder sonst außerhalb des Landes reisen zu wollen,  
denn so viel dessen anhero Reise angehet, um seines Vaters rück-  
ständiges Traktement nach denen deshalb in Händen habenden  
Certifikats zu hollicibiren, so würde solches bei jetzigen Um-  
ständen vergebens sein, da vor meinem Einmarsch in Sachsen von  
Seiten des Dresdener Hofes alle in der Kriegskasse vorrätig ge-  
wesene Gelder nicht nur eingezogen, sondern auch ersteren zu  
ganz ? veritablen ?? Vorschüssen obligiret worden, mithin zu  
Bezahlung seiner Forderung vor der Hand kein Fonds vorhanden  
und nichts deshalb übrig bleibet, als daß er sich deshalb bis zu  
künftigen ruhigeren Zeiten gedulden müssen schon.

7.XI.1756.

Friedrich Daniel von Frankenberg hat am 16.XI.1756 den Revers  
unterschrieben.

(Preuß. Staatsarchiv Berlin).